

DIE MÜNZE

14. Jahrgang

4. Ausgabe

Sept./Okt. 2003



„Die Vier im Jeep“
wurden zum
bekanntesten Symbol
der Besatzungszeit.

ÖSTERREICH IM WANDEL DER ZEIT

- *Die Nachkriegszeit*

AKTUELLES

- *Schloss und Gartenanlage Schönbrunn*
- *Maria-Theresien-Taler – Teil 1*



MÜNZE
ÖSTER
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

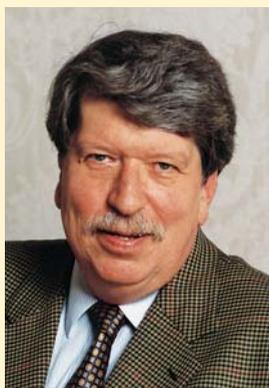
Inhalt

Editorial	2	Gartenanlage Schönbrunn	12
Glücksjeton & Kalendermedaille	3	Maria-Theresien-Taler – Teil 1	14
Die Nachkriegszeit	4	Münzmuseum Hall i. T. & MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP	15
Schloss Schönbrunn	8	Junior Collector, Teil 9	16

EDITORIAL

Glänzendes Metall

In diesem Herbst gelangen noch zwei Silbermünzen zur Ausgabe. Zunächst wird die letzte Münze der Serie „Österreich im Wandel der Zeit“ erscheinen, der die Titelgeschichte dieses Heftes mit einem Rückblick auf jene historische Epoche, die das Thema dieser 20-Euro-Münze bildet, gewidmet ist: die Nachkriegszeit, die ja viele von uns noch als Zeitzeugen erlebt haben. Es folgt dann aus der Serie „Österreich und sein Volk – Schlösser“ eine 10-Euro-Münze mit dem Motiv von Schloss Schönbrunn. Der berühmte Park dieses Schlosses mit dem Palmenhaus findet nicht nur auf der Münze selbst, sondern auch in diesem Heft (ab Seite 8) eine besondere Würdigung.



Der langjährige Sammler Dietmar Spranz, der den Münzmarkt in Österreich über Jahrzehnte hinweg geprägt hat, wird in diesem Heft ein besonderes Augenmerk geschenkt. In der Titelgeschichte wird sein Lebenswerk und sein Engagement für die Münzszene in Österreich dargestellt. In der Rubrik „Junior Collector“ wird sein Sammlerleben im Gespräch mit dem Autor beleuchtet. In der Rubrik „Gartenanlage Schönbrunn“ wird die Gestaltung der Münze im Gespräch mit dem Künstler dargestellt. In der Rubrik „Maria-Theresien-Taler – Teil 1“ wird die Geschichte der Münze im Gespräch mit dem Autor dargestellt. In der Rubrik „Münzmuseum Hall i. T. & MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP“ wird die Arbeit des Museums im Gespräch mit dem Direktor dargestellt. In der Rubrik „Junior Collector, Teil 9“ wird die Arbeit des Sammlers im Gespräch mit dem Autor dargestellt.

Die für junge Leute – Junior Collectors – geschriebene „Kleine Geschichte vom Geld“, die oft auch Neues für etwas Ältere bringt, handelt diesmal (Seite 16) von den im Laufe der Zeit verwendeten Münzmetallen. Das ist ein Anlass, einmal über eine Erscheinung zu reflektieren, die zwar ganz natürlich ist, dem Sammler aber oft wenig Freude bereitet – nämlich die Veränderung der Münzoberfläche im Laufe der Existenz einer Münze.

Münzen, die in den Sammlerqualitäten „Polierte Platte“ und „Handgehoben“ hergestellt werden, zeichnen sich durch eine makellose Oberfläche aus, auf der zum Teil spiegelnd glänzende Flächen und ein mattes Relief kontrastieren. Um diese Oberflächenqualität nicht zu gefährden, werden solche Münzen nur in besonderer Verpackung angeboten. Der Nachteil davon ist, dass man solche Münzen nicht angreifen soll (oder im Falle einer so genannten Blisterverpackung dies auch gar nicht kann), womit ein Teil des mit Münzen typischer Weise verbundenen sinnlichen Erlebens verloren geht.

Insbesondere bei Silbermünzen wäre ein Verzicht auf solchen Schutz allerdings problematisch: Sauerstoff verursacht nämlich gemeinsam mit anderen Bestandteilen der Luft oder auch der Hautoberfläche in Verbindung mit Silber innerhalb kurzer Zeit chemische Reaktionen, die zu Farbveränderungen, zum Mattwerden und im schlimmsten Fall zu einer Fleckenbildung an der Oberfläche führen. Das nur durch einen aufwändigen Herstellungsprozess erzielbare besondere Erscheinungsbild, das auch dem Sammler einen höheren Preis wert ist, geht damit verloren.

Silbermünzen, die wie der Großteil der österreichischen 5- und 10-Euro-Münzen in normaler Umlaufqualität zum Nennwert ausgegeben werden, müssen ohne einen solchen Schutz auskommen. Hier sind Oberflächenveränderungen häufig. Die Versuchung, zum Silberputzmittel zu greifen, ist groß, doch sollte man ihr widerstehen, um nicht irreparable Beschädigungen der Münzoberfläche zu riskieren. Spezielle, im Münzfachhandel erhältliche Reinigungsbäder erweisen sich hingegen vielfach als durchaus nützlich.

Aber nicht nur Silber ist anfällig für chemische Reaktionen, im Prinzip gilt dies für alle Metalle außer Gold – und es gilt in besonderem Maße für Kupfer, denken Sie nur an Türbeschläge und Kirchendächer oder -türme. Im Zusammenhang mit der Euro-Einführung hat diese Tatsache häufig zu Enttäuschungen geführt, als in den Geldbörsen der Anteil blank glänzender Münzen (zu Beginn immerhin 100 Prozent) nach und nach zurückging und Cent-Münzen vereinzelt eine ziemlich dunkle Farbe angenommen hatten. Wir müssen uns allerdings vor Augen halten, dass solche chemische Reaktionen unvermeidbar sind und dass ein wirksamer Schutz dagegen bei einem für den Umlauf geschaffenen Produkt in der Praxis unmöglich ist. Eine Münze, die mehrfach am Tag durch viele Hände und Ledergeldbörsen geht, bekommt jedenfalls viel mit Chemie zu tun.

Nehmen wir es daher, wie es ist – die natürliche „Patina“ auf den Umlaufmünzen und die Notwendigkeit, Sammlermünzen zu schützen, um eben diesen Prozess zu vermeiden.

Dietmar Spranz
Generaldirektor MÜNZE ÖSTERREICH

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at – E-Mail: marketing@austrian-mint.at **Redaktion, Text und Grafische Gestaltung:** GRILL & THOMPSON, Muthgasse 109, 1190 Wien.
Wissenschaftliche Beratung: Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett. **Hersteller:** Druckerei Ferdinand Berger & Söhne GesmbH.
„DIE MÜNZE“ ist eine Kundenzeitschrift der MÜNZE ÖSTERREICH. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich. **Fotos:** wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH.
Titelfoto: Imagno. Alle Preisangaben mit Vorbehalt.

VERANSTALTUNGSTIPPS

Ausstellung „Metternich – Kutscher Europas“ – bis 23. Jänner 2004 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Wien 3, Am Heumarkt 1.

Nach dem großen Erfolg der Ausstellung „Leopold I. – Verteidiger des Abendlandes“ hat auch die Metternich-Ausstellung bereits Tausende von Besuchern angezogen. Metternich brachte mit seinem Meisterstück, dem „Wiener Kongress“, für längere Zeit Frieden nach Europa.

Selten hatten Sie Gelegenheit, den großen – sicher nicht unumstrittenen – Staatsmann in einer ebenso interessanten wie übersichtlichen Darstellung anhand wichtiger Exponate zu erleben. So wird zum Beispiel die Schlussakte des „Wiener Kongresses“ gezeigt. Eintritt und Katalog frei. Nicht versäumen!

Kapitalanlagemesse „Gewinn“ („Gewinn“-Messe) – Internationale Kongressmesse für Kapitalanlage vom 16. bis 19. Oktober im Messezentrum Wien, 2. Bezirk. Das Datum für diese seit Jahren international viel beachtete österreichische Institution ist ein „Pflichttermin“ für umsichtige Anleger – und natürlich auch für die MÜNZE ÖSTERREICH, die mit einem großen Stand direkt neben der Veranstaltungsbühne vertreten ist. Neben den Ausstellern erwartet Sie ein breit gefächertes Vortrags- und Diskussionsprogramm.

VERANSTALTUNGSRÜCKBLICK

ANA in Baltimore vom 30. Juli bis 3. August 2003: Die bedeutendste Münzmesse der Welt hatte wie jedes Jahr einen neuen Standort innerhalb der Vereinigten Staaten. Wieder wurde ein Messeplatz mit großem Einzugsgebiet gewählt.

Die MÜNZE ÖSTERREICH war mit großem Programm vertreten. Als Thema Nummer eins – auch am Stand der MÜNZE ÖSTERREICH – erwies sich wie schon im Vorjahr der Euro. Neben der Bedeutung als Publikums- bzw. Sammlermesse war diese Veranstaltung der American Numismatic Association wieder der internationale Treffpunkt der Fachwelt bzw. der Prägestalten, des Handels und der Zulieferfirmen. Gute Gespräche brachten auch den Österreichern viele neue Kontakte – vor allem mit dem Handel.

Glücksjeton 2004: „Froggy“ steigt uns aufs Dach

Ja, aber nur zu unserem Besten. Denn der Glücksfrosch „Froggy“ erscheint diesmal in der Gestalt des Rauchfangkehrers auf dem Glücksjeton. Na, wenn das kein Glück ist!



Aber damit nicht genug. Der lustige Kaminkehrer, von Christa Reiter wieder liebevoll dargestellt, fördert bei seiner Arbeit vierblättrige Kleeblätter zutage. Während bei gewöhnlichen Schornsteinfegern der Ruß nur so fliegt, staubt hier das reine Glück in Form der wirbelnden Kleeblätter. So

ein nettes Glückssymbol zum Jahreswechsel wird sonst kaum zu finden sein. Vorausschauende Glücksbringer kümmern sich schon jetzt um das hübsche Stück zum Glück für den Silvesterabend, den Neujahrstag und das Jahr 2004.

Kalendermedaille 2004: Es lebe die Liebe – dank Venus

Jahresregentin 2004 ist Venus – das Sternzeichen dazu der Stier. Für Liebhaber der MÜNZE ÖSTERREICH-Kalendermedaillen ist das Beste gerade gut genug. So hat der Gestalter Herbert Wähler für die Venus auf der Kalendermedaille 2004 nichts Geringeres als das berühmte Botticelli-Bild „Venus und Mars“ zum Vorbild gewählt. Die Venus hat zwei so genannte astrologische „Domicile“, eines davon ist das Zeichen des Stiers. Bei der Gestaltung des Stiers hat sich der Medaillenkünstler von der Anordnung der Sterne im Sternbild leiten lassen. Wie Kenner wissen, haben römische und griechische Göttinnen und Götter oft Entsprechungen in anderen Sagenwelten. Im Fall der Venus gibt es z. B. die nordische Göttin Freya, nach der der Freitag be-



nannt ist, der Tag der Liebe und Ehe. Die römische Venus bzw. die griechische Aphrodite ist die (aus dem Meer) „Schaumgeborene“. Ihre große Liebe galt Adonis. Auch ihr Sohn Amor ist aus unserem Leben und Lieben nicht wegzudenken. Mit dieser Jahresregentin sieht nicht nur unser Liebesleben, sondern das ganze Jahr höchst erfreulich aus.

Die Rückseite ist wie immer der Jahreskalendarer, mit den Daten der Sonntage, der beweglichen und der fixen Feiertage, übersichtlich gestaltet. Die Medaille wird als Geschenk große Freude machen. Wer dabei an Geschäftsfreunde denkt, sei darauf hingewiesen, dass folgende Professionen dem Planeten Venus zugeordnet werden: Kunst, Textilbereich, Design, Heiratsvermittlung, Zuckerbäcker, Schmuck, Kosmetik und Friseur. In allen Fällen sind Venus und die neue Meistermedaille höchst willkommen.

Kalendermedaille und Glücksjeton ab 15. September 2003 im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP erhältlich. Bestellkarte in der Heftmitte. Siehe MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP, S. 15.

Neu:
**MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP
IN INNSBRUCK**

Seit 1. September gibt es auch in Innsbruck einen MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP. Er wird vom Schoeller Münzhandel geführt, einem Konzernunternehmen der MÜNZE ÖSTERREICH. Das neue „Münz-Center“ ist im Kassensaal in der Geschäftsstelle der Oesterreichischen Nationalbank in Innsbruck angesiedelt, sozusagen als „Shop im Shop“. Neben dem gesamten Münzprogramm der MÜNZE ÖSTERREICH und den attraktiven Artikeln, wie sie im Wiener Shop zu finden sind, bietet der Schoeller Münzhandel im Innsbrucker Shop auch ein breites Spektrum internationaler Münzen. Eine offizielle feierliche Würdigung der neuen Institution wird im November im Rahmen der Haller Münzbörse (Kurhaus Hall – 8. und 9. November) stattfinden. Schon jetzt aber sind der neuen Einrichtung recht viele Interessenten zu wünschen. Es erwartet die Besucher eine hoch interessante Produktpalette, die das Herz aller Münzenfreunde höher schlagen lässt.

**Münze Österreich-Shop/Schoeller Münzhandel (in der Oesterreichischen Nationalbank Innsbruck), Adamgasse 2, 6020 Innsbruck
Tel.: +43(0)512/560046 DW 62 u. DW 63
Fax: +43(0)512/560046 DW 68
Mo-Fr 8-12 und 13-15 Uhr sowie Mi bis 18 Uhr.**

*„Österreich ist frei!“
– das waren die
legendären Worte,
welche Leopold Figl
vom Balkon des
Schlosses Belvedere
an die jubelnde
Bevölkerung richtete.*



Die Nachkriegszeit in Österreich

Der lange Weg der Zweiten Republik vom Kriegsende und der Besatzungszeit über Wiederaufbau und Wirtschaftswunder bis zum vollwertigen Mitglied in der Europäischen Union.

Die Befreiung Österreichs wird im März 1945 durch die sowjetischen Truppen eingeleitet. Die Rote Armee besetzt Niederösterreich, das Burgenland und große Teile der Steiermark. Nach heftigen und verlustreichen Kämpfen wird am 13. April Wien eingenommen. Die US-Amerikaner befreien Oberösterreich, Salzburg und Tirol, die französische Armee Vorarlberg und die Briten Teile von Kärnten, der Steiermark und Osttirol. Bereits in den letzten beiden Wochen des Weltkrieges konstituieren sich im sowjetisch besetzten Wien und Niederösterreich die drei politischen Parteien ÖVP, SPÖ und KPÖ. Diese bilden unter Karl Renner eine provisorische Bundesregierung, die vorerst jedoch nur durch die Sowjets anerkannt wird. Sie proklamiert am 27. April 1945 die Wiedererrichtung der Republik Österreich. Im Juli einigen sich die Siegermächte über die Besatzungszonen. Nach zwei Länderkonferenzen im September wird die provisorische Regierung um Mitglieder aus dem

Westen Österreichs erweitert und ein Wahltermin festgelegt. Am 20. November anerkennen auch die westlichen Alliierten die Regierung Renner. Die Nationalratswahlen am 25. November 1945 bringen der ÖVP mit 85 Mandaten die absolute Mehrheit, die SPÖ erreicht 76 und die KPÖ überraschenderweise nur 4 Mandate. Diese Nationalratswahl stellte bereits die Weichen für den Weg Österreichs zu einer Demokratie westlicher Prägung. Am 30. November wird der Schilling wieder zur österreichischen Währung.

„Die Vier im Jeep“

Im Rahmen der Einigung der Siegermächte über die österreichweiten Besatzungszonen wurde Wien unter eine gemeinsame Verwaltung gestellt. Die Bezirke wurden unter den vier Mächten aufgeteilt, die Innere Stadt jedoch gemeinsam verwaltet. In der folgenden Zeit patrouillierten die Alliierten durch Wien – „Die Vier im Jeep“ prägten das Stadtbild und wurden zum bekanntesten Symbol der Besatzungszeit. Ein weiteres, für die Zeit unmittelbar nach dem Krieg und für den Beginn des Wiederaufbaus typisches Schlagwort war „Trümmerfrauen“. Die Frauen trugen die Hauptlast bei der Beseitigung der unmittelbaren Kriegsschäden und dem Wiederaufbau der zerstörten Infrastruktur. Der Begriff „Trümmerfrauen“ wurde für das Schicksal einer ganzen Frauengeneration bezeichnend. Eine gemeinsame Kraftanstrengung aller Bundesländer galt der Renovierung des schwer beschädigten Stephansdomes, im Vordergrund des kulturellen Wiederaufbaus stand die Beseitigung von Kriegs-



Die Frauen trugen die Hauptlast bei der Beseitigung der Kriegsschäden.

schäden bei Staatsoper, Theatern, Museen, Universitäten und Schulen. Hauptproblem war jedoch der tägliche Kampf um das schlichte Überleben. Die Konzentrationsregierung unter Bundeskanzler Leopold Figl musste mit gewaltigen Problemen fertig werden. Österreich war von Menschen überschwemmt: über eine Million deutsche Soldaten, die in Österreich kapituliert hatten, eine Million Besatzungssoldaten, Hunderttausende Flüchtlinge, Vertriebene, Zwangsdeportierte und viele mehr. Ausgebombte und Flüchtlinge lebten in Barackenlagern, welche lange die Peripherie der Städte prägten. Die Versorgung der Bevölkerung war äußerst schwierig, Lebensmittelrationierung, Schwarzhandel, Hamsterfahrten aufs Land und Tauschhandel bestimmten den Nachkriegsalltag.

Der „Marshall-Plan“

Der 5-Sterne-General George Catlett Marshall wurde 1947 von Präsident Truman zum Außenminister ernannt und war somit der erste militärische Führer der USA in diesem Amt. Marshall lässt in seinem



„Die Vier im Jeep“ – hier vor dem Hotel Regina im 9. Bezirk – wurden zum bekanntesten Symbol der Besatzungszeit.



© Imagno



© AKG Berlin

George C. Marshall ließ in seinem Ministerium ein Programm für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Österreichs ausarbeiten.

Friedensnobelpreis. Er ist damit der erste Soldat, der mit diesem Preis gewürdigt wurde.

Vom Staatsvertrag zum Wirtschaftswunder

Die Staatsvertragsverhandlungen begannen zwar bereits 1946/47, Gebietsansprüche Jugoslawiens, Ablöseforderungen der Sowjetunion und der beginnende „Kalte Krieg“ verhinderten jedoch jahrelang ein positives Ergebnis. In den Jahren 1947 bis 1951 etablieren sich die Sozialpartner – die so genannte „Sozialpartnerschaft“ wird zum

In den 60er-Jahren liegen die Anfänge des Massentourismus mit seiner langsamen Steigerung von der Sommerfrische über den Adria-Tourismus bis zu den ersten Flugreisen.



© Imagno

Ausdruck der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Interessenvertretungen von Arbeitern, Unternehmern und Bauern. Zur Stabilisierung der wirtschaftlichen Situation werden fünf Lohn- und Preis-Abkommen beschlossen. 1953 wird Julius Raab Bundeskanzler. Finanzminister ist Reinhard Kamitz. Der Raab-Kamitz-Kurs bringt eine Konsolidierung des Budgets, soziale Marktwirtschaft und den Ausbau der verstaatlichten Industrie. Am 15. Mai 1955 ist der Staatsvertrag endlich unterschrittsreif. Die Außenminister der Signatarmächte, W. M. Molotow, J. F. Dulles, H. Macmillan und A. Pinay, sowie Österreichs Leopold Figl unterzeichneten den Vertrag. „Österreich ist frei!“ waren die legendären Worte, welche Figl vom Balkon des Schlosses Belvedere an die jubelnde Bevölkerung richtete. Am 26. Oktober 1955 beschloss Österreich die immerwährende Neutralität und trat der UNO bei. Nach der Phase des Mangels kam nun jene des „Wirtschaftswunders“. Vollbeschäftigung und soziale Sicherheit standen im Mittelpunkt. Die „Ess- und Bekleidungswelle“ war Ausdruck des riesigen Nachholbedarfs dieser Generation. Es war die Zeit von Lippenstift und Nylonstrumpf, Coca-Cola, Blue Jeans und Rock 'n' Roll, der aufkommenden Haushaltsgeräte und der Beginn der motorisierten Gesellschaft – vom Motorroller bis zum Volkswagen. Das Ideal war die „Eins, zwei, drei, vier“-Familie: eine Frau, zwei Kinder, drei Zimmer, vier Räder. In den 60er-Jahren liegen auch die Anfänge des Massentourismus mit seiner langsamen Steigerung von der Sommerfrische über den Adria-Tourismus bis zu den ersten Flugreisen. In den folgenden Jahren etablierte sich Österreich endgültig als einer der wirtschaftlich und sozial erfolgreichsten Staaten Europas mit großer politischer Stabilität.

Wieder im Herzen Europas

Bei ihrem Treffen 1961 in Wien hoben Chruschtschow und Kennedy – angesichts der Herausbildung der Militärblöcke NATO und Warschauer Pakt – die Bedeutung der Neutralität Österreichs hervor, durch welche ein Beitritt zur EWG zum damaligen Zeitpunkt unmöglich war. Seit 1960 gehörte Österreich jedoch der EFTA (Europäische Freihandelszone) an. 1987 beschloss der Ministerrat die Einrichtung einer Arbeitsgruppe für europäische Integration. Dies führte 1989 zu einem Mehrheitsbeschluss des Nationalrates für das Beitrittsgesuch zur EG und in Folge zum berühmten „Brief nach Brüssel“. Gemeinsam mit Norwegen, Schweden und Finnland begann



Khrushchtschow und Kennedy 1961 bei einem Treffen in Wien.

Österreich 1993 die offiziellen Beitrittsverhandlungen mit der EU, welche im März 1994 abgeschlossen wurden. Bei der großen Volksabstimmung im Juni stimmten 66 Prozent der EU-Mitgliedschaft zu. Am 1. Jänner 1995 ist es dann so weit: Österreich wird

Mitglied der Europäischen Union. 1999 nimmt Österreich an der Wirtschafts- und Währungsunion teil, und am 1. Jänner 2002 wird auch in Österreich der Euro als gemeinsames europäisches Bargeld eingeführt. Ende 2002 beschließt der Europäische Rat die Erweiterung der Union um zehn Länder: Slowenien, Slowakei, Tschechien, Ungarn, Estland, Lettland, Malta, Zypern, Litauen und Polen. Mit diesem historischen Akt rückt Österreich nun auch in der Realität des modernen Europa wieder dorthin, wo es seiner Geschichte nach immer hingehörte – ins Herz Europas. ●

20-EURO-SONDERGEDENKMÜNZE IN SILBER „DIE NACHKRIEGSZEIT“ – DIE ACHTE DER SERIE „ÖSTERREICH IM WANDEL DER ZEIT“

Wer die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg nur als tristes Kapitel sieht (das es sicher auch war), ist in seiner Betrachtung aber zu einseitig. Es war auch eine Zeit des Aufbruchs und ein spannender Abschnitt voller Hoffnung.

Auf der Sondergedenkmünze „Die Nachkriegszeit“ wird die Besatzungszeit unter einem speziell österreichischen bzw. Wiener Aspekt behandelt. Das Thema „Die Vier im Jeep“ war nur für Wien gültig. (Im ebenfalls viergeteilten Berlin gab es diese Einrichtung nicht.) Die Wiener Bezirke waren zwischen den Besatzungsmächten aufgeteilt – bis auf die Innere Stadt. Hier wechselte monatlich das Oberkommando. Patrouillen mit Polizeiaufgaben sahen in Jeeps nach dem Rechten. In so einem Jeep saß je ein Vertreter der vier Besatzer: ein Amerikaner, ein Sowjetsoldat, ein Engländer und ein Franzose. Angeblich vertrugen sich diese internationalen Mannschaften besser als ihre Oberkommandierenden.

Herbert Wähner, der Gestalter der einen Münzseite, lässt uns schräg von oben auf einen dieser Jeeps der Military Police schauen. Auf der Kühlerhaube wehen die Fahnen der Alliierten. Rechts oben treten die drei Buchstaben ERP wie gemeißelt hervor. Das ist die Abkürzung für das European Recovery Program, besser bekannt unter Marshall-Plan – ebenfalls auf der Münze –, nach dem Initiator dieses umfassenden Hilfsprogramms, dem damaligen amerikanischen Außenminister G. C. Marshall. Der Plan war ein Segen für den Wiederaufbau des westlichen Europa. Dementsprechend werden rechts auf der Münze Symbole des Aufbaus gezeigt: ein Traktor und der Bau einer Staumauer. (Bekanntlich ist ja das Kraftwerk Kaprun ein Wiederaufbausymbol, auf das Österreich besonders stolz ist.) Dass dieses Thema noch bedeutender ist als „Die Vier im Jeep“, kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass die Rundschrift unten lautet: WIEDERAUFBAU IN ÖSTERREICH.

Wesentlich kürzer lässt sich die andere Seite der neuen Münze beschreiben. Sie ist aber mindestens genau so wichtig wie die Seite mit dem Jeep als Blickfang. Thomas Pesendorfer hat unter der Überschrift REPUBLIK ÖSTERREICH den Bundesadler mit den gesprengten Ketten als wichtigstes Symbol für den wieder neu erstandenen Staat Österreich gewählt. Dieser Adler ist hier sozusagen ein „Phönix“. Der zusätzliche Aspekt „Österreich in Europa“ kommt durch die beiden im Hintergrund angedeuteten Fahnen zum Ausdruck: rechts die rot-weiß-rote Österreich-Flagge, links das EU-Banner mit einigen der EU-Sterne (die anderen sind im Faltenwurf versteckt). Die Jahreszahl 2003 am unteren Ende des Adlers ist geteilt. Groß bildet der Nennwert 20 EURO den unteren Abschluss.



Ausgabetag: 17. September 2003
 Entwurf: H. Wähner/Th. Pesendorfer
 Legierung: 900/1000 Ag
 Feingewicht: 18 g
 Durchmesser: 34 mm
 Nennwert: € 20
 Auflage: 50.000 Stück – ausschließlich in der Qualität „Polierte Platte“.

Empfohlener Erstaussgabepreis: € 31,18 (inkl. 10 % MwSt.)

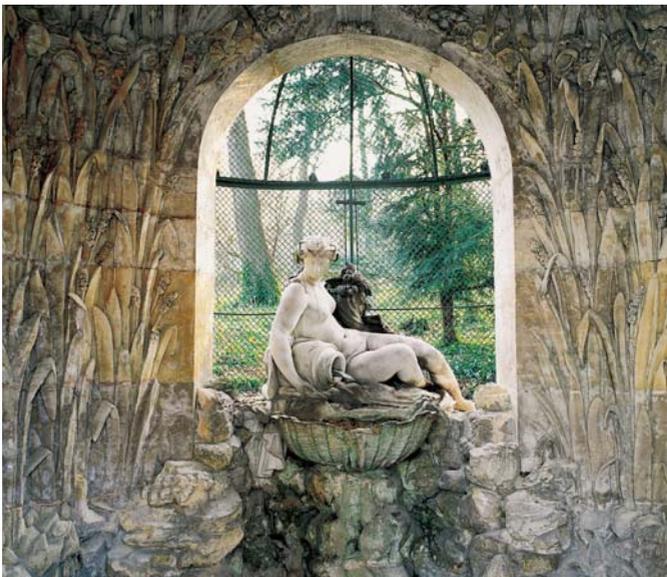


Diese Münze ist gesetzliches Zahlungsmittel in der Republik Österreich. Jede Münze erhalten Sie in einem attraktiven Etui mit einem Echtheitszertifikat (Seriennummer und Kenndaten). Für die gesamte Serie können Sie eine repräsentative Holzkassette zusätzlich erwerben.



© Austrian Views

Der „Schöne Brunnen“ wurde im Jahre 1630 gefasst und gab der Schlossanlage ihren Namen.



© Imagno

Vom „Schönen Brunnen“ zum schönsten Schloss

Begebenheiten rund um
Schloss Schönbrunn



© Austrian Views

Große Galerie



© Imagno

Kaiserin Maria Theresia und Franz I. mit ihren Kindern auf der Terrasse von Schloss Schönbrunn.

Wo heute das für viele schönste und sicher das berühmteste Schloss Österreichs steht, in Schönbrunn, sagten sich einst Fuchs und Reh „gute Nacht“. Und auch sonst dürfte es nicht an Wild und sogar an wilden Tieren wie Bären und Wölfen gefehlt haben. Seit Anfang des 14. Jahrhunderts gab es hier ein Anwesen, „Katterburg“ genannt. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erwarb Maximilian II. das Ganze, das laut Kaufvertrag aus einem Haus, einer Mühle, einem Stall und einem Obst- sowie einem Lustgarten bestand. Damit wurde es Habsburger-Besitz. Das war der Ausgangspunkt für einen repräsentativen Wohnsitz, aber auch bereits für einen Tiergarten. Kaiser Matthias, Sohn Maximilians, war leidenschaftlicher Jäger. Natürlich nutzte er auch dieses Gebiet für seine Leidenschaft. Bei einem seiner Streifzüge, so sagt die Legende, habe er 1612 den „Schönen Brunnen“ entdeckt. Damit war der zukünftige Name für das Anwesen gegeben. Eine Gedenkprägung aus späterer Zeit verherrlicht den Brunnen mit einem umfangreichen

Text: „Wenn die römische Sonne mit Sorgen den Erdkreis durchlaufen hat, erquickt sie ihre ermüdeten Rosse an diesem schönen Brunnen.“ Die Witwe Kaiser Ferdinands II., Eleonora von Gonzaga, ließ an dem Ort um 1642 ein Lustschloss errichten, um hier ihre gesellschaftlichen Aufgaben wahrzunehmen. Aus der Katterburg wurde damals Schönbrunn. 1683 verwüsteten die Türken das Schloss. Zwischen 1696 und 1713 sollte nach Plänen Johann Bernhard Fischers von Erlach im Auftrag von Leopold I. auf den verbliebenen Grundmauern ein Jagdschloss errichtet werden. Das Projekt kam jedoch aus finanziellen Gründen nicht über den Mitteltrakt hinaus. Kaiser Karl VI., der nur zur Fasanjagd nach Schönbrunn kam, schenkte das Anwesen seiner Tochter Maria Theresia. Mit ihrem Namen ist Schönbrunn untrennbar verbunden. Die Aus- und Umbauten des Architekten Nikolaus Pacassi 1744 bis 1749 führten baulich im Wesentlichen zu der Anlage, wie sie heute besteht, auch wenn sich das Erscheinungsbild unter Franz II. (Franz I.) zwischen 1817 und 1819

noch änderte. So wurde damals die ursprüngliche Rokoko-Fassade nüchterner und präsentierte sich nun im typischen „Schönbrunner Gelb“. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts kam es zur Neugestaltung der Gartenanlage, die übrigens schon ab 1779 zum Großteil den Bürgern allgemein zugänglich war. Mit der neuen Gartenanlage entstanden die Gloriette, der Neptunbrunnen und die Römischen Ruinen. Um das schließlich prachtvolle Innere des Schlosses ganz nach ihren Wünschen zu gestalten, musste die Kaiserin ein Darlehen von 300.000 Gulden aufnehmen. Man sprach sogar davon, dass englische Hilfsgelder verwendet worden seien. Die Freude am Skandal gab es also schon vor unserer Zeit.

Das Traumschloss

Rechts und links vom Eingangstor erinnert der französische Kaiseradler an die Zeit, als Napoleon hier den Ton angab. Wer das Schloss durch das Haupttor im kunstvollen schmiedeeisernen Zaun betritt, kann nicht anders als beeindruckt sein. Aus gutem Grund wurde das einmalige Bauwerk zum Weltkulturerbe erklärt. Vor dem Besucher bzw. der Besucherin liegt der 24.000 m² große Ehrenhof. Zu beiden Seiten steht je ein mit Figuren verzierter Brunnen. Die Figuren links symbolisieren Donau, Inn und Enns, die des rechten Brunnens stehen für ehemalige Kronländer. Das Hauptschloss selbst ist 175 m breit und hat drei Geschosse. Die Eckflügel springen zweifach stufenförmig vor. Auf Freitreppen kommt man in die Bel-etage. Eine Durchfahrtshalle führt in den unvergleichlich schönen Schlosspark mit den vielen Figuren und der Gloriette im Hintergrund. Die Schlosskapelle im östlichen Eckflügel zieren Deckenfresken von Daniel Gran. Der Hochaltar stammt von Franz Kohl, einem Schüler Donners. Das Innere des Schlosses ist ein Kapitel für sich. Sowohl die Große Galerie als auch der Spiegel-

saal, in dem der kleine Mozart musizierte, der Zeremonienaal mit Monumentalgemälden, aber auch die meisten Zimmer sind überwältigend. Da gibt es das chinesische Rundkabinett mit dem Esstisch, der aus dem unteren Stock hochfährt, das Rösselzimmer mit Pferdebildern, den Blauen Salon mit handbemalten chinesischen Tapeten, das Millionenzimmer mit der Rosenholztäfelung, das angeblich eine Million Gulden gekostet hat. Das Napoleonzimmer mit den wertvollen Gobelins stand, wie der Name sagt, dem Korsen zur Verfügung. Das Karussellzimmer hat seinen Namen von dem Gemälde „Damenkarussell“ (Karussellfahren war eine Leidenschaft Maria Theresias). Im Bergzimmer mit den fantasievollen Freskenmalereien wird Indien nach Schönbrunn gebracht. Zum Schloss gehören die Wagenburg mit den Original-Prunk- und Alltagswagen und das berühmte Palmenhaus. Über den Tiergarten Schönbrunn, der sich unter seinem jetzigen Direktor Dr. Helmut Pechlaner zu einem der modernsten und tierfreundlichsten Zooanlagen entwickelt hat, wurde in der Ausgabe 2/2002 dieser Zeitschrift anlässlich der Ausgabe der 5-Euro-Silbermünze „250 Jahre Tiergarten Schönbrunn“ bereits ausführlich berichtet.

Das älteste Wiener Theater

Nordwestlich vor dem Schloss steht das Schönbrunner Schlosstheater, das älteste noch erhaltene Theater Wiens. Das kleine intime Theater, das 1766/67 nach Entwürfen von Ferdinand von Hohenberg errichtet wurde, ist ein Rokoko-Juwel. Reich an Ornamenten und Gold, kommt im Inneren die Lebensfreude des Rokoko zur Geltung. Marie Antoinette soll sich hier bei Schäferspielen vergnügt haben. Maria Theresia stand dem Theater äußerst positiv gegenüber: „Spektakel müssen sein; ohne dem kann man nicht hier in einer solchen Residenz bleiben.“ Gern sah sie auch ihre Kinder auf der Bühne, wenn sie mit Schauspiel oder Gesang auftraten. Einst holte sie die ganze „fürstliche Bande“ des Fürsten Esterházy zum Gastspiel ins Theater. Gemeint war die Musiktruppe unter Joseph Haydn, der hier seine Oper „Dido“ aufführte. Auch Mozart dirigierte an diesem Ort. Interessanterweise hatte Napoleon nicht nur am Machtspiel, sondern auch am Spiel im kleinen Theater sein Vergnügen. Unter seiner Ägide gab es viele interessante Aufführungen. Heutzutage freuen sich Einheimische und Gäste zumeist über „leichte Sommerkost“ im entzückenden Theater. Dass sich die Schlossanlage selbst



Das Schönbrunner Schlosstheater ist das älteste noch erhaltene Theater Wiens.



Das Napoleonzimmer war vermutlich das Schlafzimmer Napoleons während seiner Wien-Aufenthalte 1805 und 1809.

auch bestens als Naturkulisse für Freiluftaufführungen eignet, hat eine Operntruppe erst im Juni dieses Jahres mit einer spektakulär inszenierten „Aida“ gezeigt.

Wer zählt die Größen, nennt die Namen ...

In Schönbrunn gingen nicht nur die Habsburger, sondern viele Größen aus Politik, Kunst und Kultur ein und aus. Die Zahl der Begebenheiten und Anekdoten im Zusammenhang mit Schloss Schönbrunn ist deshalb riesengroß. So ist in diesem Rahmen auch nur eine kleine Auswahl an Geschehnissen möglich.

Den Anfang bildet natürlich die Erbauerin all dieser Pracht. Maria Theresia hatte bekanntlich 16 Kinder. „Man kann nicht genug davon haben, in diesem Punkt bin ich unersättlich“, sagte sie einmal. Und jedes der Kinder samt Nachkommen sollte im Schloss wohnberechtigt sein, obwohl viele der Kinder, besonders Joseph II., für Schönbrunn nicht viel übrig hatten. Dass der kleine Mozart hier zu Gast war, wissen wir schon. Sein Vater Leopold berichtet darüber: „Wolferl

ist der Kaiserin auf den Schoß gesprungen, hat sie um den Hals genommen und rechtschaffen abgeküsst ...“ Ein anderer großer Musiker machte als Kind eine weniger erfreuliche Bekanntschaft mit der Kaiserin bzw. ihrem Willen zur Disziplin. Der junge Josef Haydn soll mit anderen Buben auf einem Bagerüst in Schönbrunn – wahrscheinlich in gefährvoller Weise – herumgeturnt sein. Maria Theresia höchstselbst beobachtete das und befahl, den kleinen Sündern einen „rezenten Schilling aufzumesen“. In unserer

heutigen Sprache bedeutet das nichts anderes als eine ordentliche Tracht Prügel. Angeblich hat sich der erwachsene Kapellmeister in späteren Jahren bei einem Gespräch mit ihr vergnügt an das Ereignis erinnert. Gern unterhielt sie sich auch mit Dichtern und Denkern. So wissen wir, dass sie Lessing zur Audienz empfing. Von den Porträts (und vom Maria-Theresien-Taler) kennen wir Maria Theresia als üppige, matronenhafte Erscheinung. Sie war hinsichtlich ihrer Fülle ihre größte Kritikerin: „... ich bin sehr fett ... die Füße, Brust, Augen gehen zugrunde ... mit dem Atmen ... geht es schwer ...“ Da sie gern vom oberen Bereich der Gloriette das Schloss und die Umgebung betrachtete, die geschwollenen Beine aber nicht mitmachen wollten, ließ sie in die Gloriette einen Aufzug einbauen.

Als sich Napoleon 1805 und wieder 1809 in Schönbrunn aufhielt, fühlte er sich auf dem Höhepunkt seiner Macht. Wer – wenn nicht er – war der Nachfolger der römisch-deutschen Kaiser und Herrscher über Europa! Hier plante 1809 der 17-jährige Kaufmannssohn Friedrich Staps aus Erfurt ein Attentat auf Napoleon. Er kam mit einem Gesuch ins Schloss, machte sich aber verdächtig, und bei einer Durchsuchung wurde bei ihm ein scharfes Küchenmesser gefunden. Im Verhör fragte man den jungen potenziellen Attentäter, wie er sich im Falle der Begnadigung verhalten würde. Mit der Antwort, auch dann zu versuchen, den Korsen zu töten, war sein Todesurteil besiegelt. Der junge Mann wurde nach einer Geheimverhandlung erschossen. Ein pompöses Geburtstagsfest Napoleons in Schönbrunn lockte den Witz der Wiener hervor. Es sollten 60 Kanonen abgefeuert und alle Glocken geläutet werden. Außerdem wurde allgemeine Beleuchtung „anbefohlen“. Dazu war auf einem Transparent in Wien zu lesen: „Daß wir dir gern hier Fackeln reichten, dürften wir dir nur heim noch leuchten.“ Der Urheber blieb angeblich unbehelligt. Von Tragik begleitet ist der einzige legitime Sohn Napoleons, der spätere

Herzog von Reichstadt, der schon bei seiner Geburt zum König von Rom ernannt wurde. Dieser Sohn Napoleons und Marie Louises, der ältesten Tochter von Kaiser Franz II. (I.), wurde 1811 in Schönbrunn geboren und starb auch dort – erst 21-jährig. Im Volkslied hieß es: „Im Garten von Schönbrunn – da liegt der König von Rom ...“*

Als der Wiener Kongress „tanzte“, gab es viele Orte des Vergnügens in Wien. Auch in Schönbrunn fanden glanzvolle Feste statt. Ein besonderes Schauspiel war eine Aufsehen erregende Schlittenpartie am 22. Jänner 1815. Eine große Gesellschaft brach bei der Hofburg auf, und 34 kostbare Pferdeschlitten sausten durch Wien zum Schloss Schönbrunn, wo es im Schlosstheater eine Opernaufführung zu sehen gab. Sozusagen ganz Wien war auf den Beinen, um die winterliche Fahrt der Großen und Mächtigen zu verfolgen.

Der unermüdliche „erste Beamte“ in der Hofburg, Kaiser Franz Joseph I., ist am 19. August 1830 in Schönbrunn „ein viertel nach neun vormittags“ geboren und am 21. November 1916 „ein viertel nach neun abends“ ebenfalls in Schönbrunn auf seinem Feldbett gestorben. Schon als Kind verbrachte er hier die Sommermonate. Hier empfing er fremde Herrscher, z. B. den Schah von Persien. Die Minister erstatteten ihm Bericht. Auch die Nachricht vom Attentat in Sarajevo erreichte ihn in Schönbrunn. Der letzte Weg führte im Hofleichenwagen zur Kapuzinergruft. Die Räume des Kaisers legen noch heute – im Gegensatz zur übrigen Pracht des Schlosses – ein Zeugnis von der Einfachheit seiner Lebensführung ab. Wesentlich prunkvoller dagegen ist das gemeinsame Schlafzimmer mit Kaiserin Elisabeth. Auch das letzte Kapitel der Monarchie wurde in Schönbrunn geschrieben: Kaiser

Karl I. unterschrieb am 11. November 1918 die Verzichtserklärung. Im Zweiten Weltkrieg fielen 270 Bomben auf die Schlossanlage. Entsprechend groß war der Schaden, der aber im Wesentlichen bis 1952 behoben werden konnte. Ein Höhepunkt unserer Nachkriegsgeschichte, der Abschluss des Staatsvertrags, wurde nach seiner Unterzeichnung im Schloss Belvedere in Schönbrunn gefeiert. 1961 trafen sich John F. Kennedy und Nikita S. Chruschtschow in Wien. Die Bilder vom abendlichen Galaempfang des Bundespräsidenten Adolf Schärf im traditionsreichen Schloss gingen um die ganze Welt: der Start zu einem neuen Aufbruch im Rahmen einer glanzvollen Vergangenheit. ●

* Näheres erfahren Sie in der Ausstellung „Metternich – Kutscher Europas“ im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Mo – Fr 9 – 16 Uhr, Mi bis 18 Uhr. Tel. 01/717 15-355.

„SCHLOSS SCHÖNBRUNN“ – DIE VIERTE 10-EURO-SILBERMÜNZE DER SERIE „ÖSTERREICH UND SEIN VOLK“

Nach den Burgen folgten in der großen Heimatserie die Schlösser. Nun erscheint die vierte 10-Euro-Münze mit einem Schlossmotiv, und zwar mit einem ganz besonderen: mit Schloss Schönbrunn. Seine Schönheit und Berühmtheit wird sich auch auf die Nachfrage der neuen Münze im In- und Ausland auswirken.

Für die Seite, die das Schloss zeigt, hat Graveur Helmut Andexlinger einen besonders interessanten Blickwinkel gewählt: Wir sind im so genannten Ehrenhof des Schlosses und stehen direkt vor dem rechten der beiden Brunnenkunstwerke vor dem Schloss. Die meisterhafte Bildhauerarbeit ist eine Allegorie. Die Figuren stellen die früheren Kronländer Galizien, Lodomerien und Siebenbürgen dar. Vorbei an dem rechts ins Bild gerückten Brunnen blicken wir auf die imponierende Schlossfassade mit der einladenden Freitreppe. Diese Perspektive mit ihrer Bildtiefe vermittelt einen Eindruck von der Größe des Hofes und von der nicht enden wollenden Spannweite des Schönbrunner Schlosses, in dem eine der wichtigsten Epochen des Habsburger-Reiches und der gesamten Zeitgeschichte zu Hause ist. Als Bogen spannen sich die Worte SCHLOSS SCHÖNBRUNN über Schloss und Brunnen. Dezent links über dem Brunnenrand steht das Ausgabejahr 2003. Die Basis bilden die Schrift REPUBLIK ÖSTERREICH und der Nennwert 10 EURO.

Zu den Attraktionen im Schönbrunner Schlosspark gehört das berühmte Palmenhaus, das Andreas Zanaschka auf dieser Münzenseite dargestellt hat. In der gewählten Perspektive ist im Hintergrund der Mittelpavillon zu sehen. Davor tritt einer der Seitenpavillons dieser architektonischen Meisterleistung in unser Blickfeld. Im Vordergrund ist ein Teil der Gartenlandschaft dargestellt – wobei die kugel- und kegelförmig geschnittenen Büsche typisch für Schönbrunn sind. In der linken unteren Hälfte steht das Wort PALMENHAUS. Die 1882 errichtete, höchst interessante Eisenkonstruktion mit ihrer kurvenreichen Verglasung ist das riesige Treibhaus für exotische Pflanzen aller Art aus den entferntesten Gegenden der Erde – vom Mittelmeer bis Australien, und das seit Bestehen bis heute. Das Palmenhaus war und ist auch ein origineller Treffpunkt für die verschiedensten Events. Etwas Vergleichbares wird man auf anderen Münzen kaum finden.



- Ausgabetag: 8. Oktober 2003
- Entwurf: H. Andexlinger/A. Zanaschka
- Legierung: 925 Tausendteile Silber
75 Tausendteile Kupfer
- Feingewicht: 16 g Ag
- Durchmesser: 32 mm
- Nennwert: € 10
- Auflage: „Polierte Platte“ 60.000 Stück
„Handgehoben“ 40.000 Stück
„Normalprägung“ 100.000 Stück

- Empfohlener Erstaussgabepreis: „Polierte Platte“ € 22,- (inkl. 10 % MwSt.)
„Handgehoben“ € 16,50 (inkl. 10 % MwSt.)



Das Palmenhaus ist mit einer Gesamtlänge von 111 m, einer größten Breite von 28 m und einer Höhe von 25 m das größte seiner Art in Europa.



© Bundesgärten Wien

Die Gartenanlage Schönbrunn

Vermutlich, um Schloss und Garten Versailles in Frankreich etwas Gleichwertiges entgegensustellen, gab Kaiser Leopold I. 1687 dem Baumeister Fischer von Erlach den Auftrag, anstelle des von den Türken 1683 zerstörten Jagdschlusses Schönbrunn einen repräsentativen Sommerpalast mit einer dem damaligen Zeitgeschmack entsprechenden Gartenanlage im französischen Stil zu errichten.

berichtet. Besonders sorgfältig wurden vor allem die Gartenbereiche in Schlossnähe, wie die Kammergärten, das Parterre und angrenzende Boskette, gestaltet. Auch die Errichtung eines Orangeriegartens bereits um 1700, wahrscheinlich im Bereich der heutigen Orangerie, ist dokumentiert. Schloss und Gartenanlage erfuhren ihre Fertigstellung in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts.

Kaiser Joseph I. hielt sich bis zu seinem frühen Tode im Jahre 1711 gerne in Schönbrunn auf und erfüllte Schloss und Garten mit regem Hofleben. Sein Nachfolger, Karl VI., vernachlässigte Schönbrunn, das erst wieder mit dem Einzug der jungen Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1740 entsprechende Bedeutung erfuhr. Sie baute nicht nur das Schloss großzügig um, auch der Garten erfuhr vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wichtige Veränderungen durch die Gartenkünstler Louis Gervais, Jean Nicolas Jadot, Adrian von Stekhoven, Ferdinand von Hohenberg und andere. Ihr Gatte Franz Stephan, persönlich am Gartenhandwerk sehr interessiert, beeinflusste die Entwicklung des Gartens außerordentlich. Zu dieser Zeit wurden die Kammergärten östlich und westlich des Schlosses neu gestaltet. Eine wesentliche Veränderung des Parks brachten in den Folgejahren die Schaffung eines sternförmigen Alleensystems mit zwei großen Diagonalachsen, die Erweiterung des Blumenparterres bis zum Fuße des Glo-

Bereits 1695 wurde der französische Garteningenieur Jean Trehet beauftragt, das bisherige Jagdrevier in eine den französischen Vorbildern entsprechende Gartenanlage umzuwandeln. Trehet legte bereits damals die heutige Breite des „Großen Parterres“ fest und pflanzte zu beiden Seiten Waldbereiche an, die von orthogonal verlaufenden Alleen durchzogen wurden. So wird über Lieferungen von 20.000 Buchenstauden, 1.000 „tapis bäumbl“, 1.000 Baumstangen zur Stützung der jungen Alleebäume, aber auch von „allerhandt Obst Zwergl und Ribisl Stauden“ aus Frankreich



Der Autor dieses Beitrags, Dr. Peter Fischer-Colbrie, ist Direktor der Bundesgärten Wien

rietteberges sowie der Zukauf einiger Grundstücke im Süden (Fasangarten) und Westen (Holländischer Garten, Postwiese, Dreieckswiese u. a.) des Parks. Der Holländische Garten durch Adrian von Stekhoven und die Menagerie mit ihrem achteckigen Pavillon als Blickpunkt der westlichen Diagonalachse nach Plänen von Jean Nicolas Jadot wurden angelegt.

In den Jahren 1772 bis 1780 entstanden auch die bekanntesten, als Blickpunkte dienende Gartenarchitekturen von Ferdinand von Hohenberg, wie z. B. die Gloriette, der Neptunbrunnen, die Römische Ruine, der Obelisk sowie der reiche Skulpturenschmuck. Schon 1779 wurde der Schönbrunner Schlosspark mit Ausnahme der Kammergärten für die Bevölkerung geöffnet. Zu dieser Zeit wurden auch im kaiserlichen Auftrag zahlreiche Sammelexpeditionen in entlegene Erdteile unter der Leitung bekannter Botaniker, wie Nikolaus Jaquin, Richard von der Schot und Franz Boos, unternommen, die große Mengen an fremdländischen Pflanzen und auch Tieren mitbrachten. Um 1800 soll sich in Schönbrunn, angespornt durch einen regelrechten Wettbewerb mit den Royal Gardens of Kew in England, bereits eine bedeutende Sammlung schöner und seltener Gewächse aus allen Erdteilen befunden haben.

Die Nachfolger Maria Theresias, sowohl Joseph II. als auch Franz I., waren besonders naturwissenschaftlich interessiert und legten auf zugekauften Gründen im Hietzinger Teil des Parks einen Botanischen Garten an, der heuer sein 250-jähriges Jubiläum feiert. Besonders Kaiser Franz I. und seine Brüder, die Erzherzöge Anton und Johann, waren ambitionierte Botaniker. Erzherzog Johann schuf den Tiroler (1800) und den Alpen-Garten (1803), und im Botanischen Garten wurden vor allem Gehölze aus den Expeditionen nach Nordamerika angepflanzt.

In den Jahren 1828 bis 1850 wurden die bisher geometrisch gegliederten Bereiche des Holländischen Gartens und des Botanischen Gartens dem damaligen Geschmack entsprechend in englische Landschaftsgärten umgewandelt. Der Botanische Garten blieb in dieser Form bis heute erhalten. Die immer größer gewordene Pflanzensammlung, die nach neuesten gärtnerischen Erkenntnissen erhalten und vermehrt werden musste, hat Kaiser Franz Joseph I. offensichtlich bewogen, den Hofarchitekten Franz v. Segen Schmid mit der Planung eines neuen Palmenhauses auf dem Gelände des Holländischen Gartens zu beauftragen. Unter Mithilfe des Statikers Ing. S. Wagner und des Hof-Eisenkonstruktors Ignaz Gridl konnte



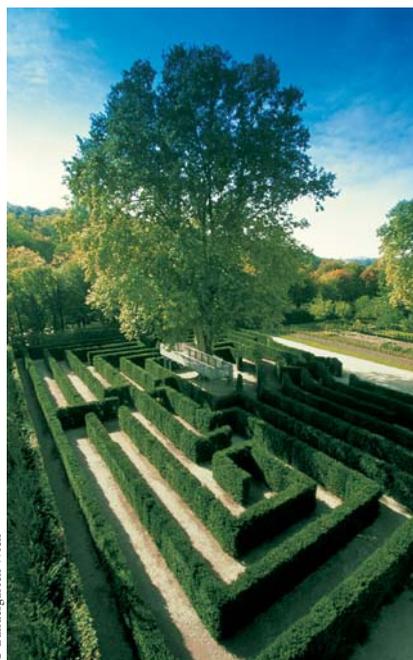
© Bundesgärten Wien

Das Blumenparterre wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zum Fuße des Glorietteberges erweitert.

der 1880 begonnene Bau 1882 fertig gestellt und am 19. Juni desselben Jahres vom Kaiser feierlich eröffnet werden. Die aus Schmiedeeisen bestehende genietete außen liegende Konstruktion ruht auf gusseisernen Säulen und Bögen und wurde in zeitgenössischen Kommentaren als bahnbrechendes Beispiel für eine dem neuen Material angemessene Architektur gewürdigt.

Das aus drei Pavillons bestehende Palmenhaus war und ist auch heute noch mit einer Gesamtlänge von 111 m, einer größten Breite von 28 m und Höhe von 25 m das

Irrgarten in Schönbrunn.



© Bundesgärten Wien

größte seiner Art auf dem europäischen Kontinent.

Im Jahre 1904 wurde nach einem Entwurf von Alfons Custodis das „Sonnenuhrhaus“ im Stil der Jahrhundertwende errichtet, das zur Überwinterung der umfangreichen Pflanzensammlung aus Australien und Südamerika dienen sollte. Seit Frühjahr 2003 steht dieses generalsanierte Glashaus Besuchern als „Wüstenerlebnislandschaft“ mit seltenen Pflanzen und Tieren aus Trockengebieten zur Verfügung.

Durch die Jahrhunderte währende traditionelle Pflege hat sich die Gartenanlage Schönbrunns kaum verändert. Dies dürfte auch der Grund für die Aufnahme Schönbrunns in die UNESCO-Liste der kulturellen Welterbe im Jahre 1996 gewesen sein.

Tritt man aus dem Schloss in das Gartenparterre, kann man die Grundidee der barocken Gartenkünstler sehr gut verstehen. Die im Schloss wohnende imperiale Macht setzte sich über die hier zusammentreffenden Alleen und Sichtachsen in den Garten fort. Je näher am Schloss, umso mehr musste sich die Natur dieser Macht durch exakten Schnitt der Pflanzen, durch strenge Wegeführung und durch Einbauten von Gartenarchitekturen, wie Treillagen, Pavillons und meist mythologischer Skulpturen, unterordnen.

Die bogenförmigen und gerade geschnittenen Alleen, Hecken und Spalierwände – insgesamt ca. 30 Kilometer und bis zu 12 Meter hoch – werden nach wie vor mit den historischen hölzernen Spaliergerüsten geschnitten. Die Tradition der aufwändigen Gartenpflege wird also bis heute fortgeführt. ●

Der Maria-Theresien-Taler

Serie in 3 Teilen von Kerry R. J. Tattersall

Teil 1 – „Eine Silbermünze geht um die Welt“

Diese Serie erschien bereits in einem Großteil der österreichischen Tagespresse.

Alle, die sie versäumt haben, bekommen hier die Gelegenheit, die einmalige „Erfolgsstory“ dieser besonderen Münze zu verfolgen.



Maria-Theresien-Taler 1780.

tet: „Maria Theresia, durch Gottes Gnaden römische Kaiserin, Königin von Ungarn und Böhmen“. Unterhalb der Büste befinden sich die Initialen „S. F.“, die für die Namen der zwei Münzbeamten aus Günzburg um 1780 stehen: Tobias Schöbl (S) und Joseph Faby (F). Auf der Rückseite sehen wir den kaiserlichen Doppeladler mit dem österreichischen Schild in der Mitte, umgeben von den vier Wappen für Ungarn, Böhmen, Burgund und Burgau (Günzburg). Darüber befinden sich die Kronen von Ungarn und Böhmen, Die Inschrift „ARCHID. AUST. DUX. BURG. CO. TYR. 1780“ heißt übersetzt: „Erzherzogin von Österreich, Herzogin von Burgund, Gräfin von Tirol, 1780“.



© Gemäldegalerie Akademie der Bildenden Künste

Der Maria-Theresien-Taler aus dem Jahr 1780 ist wahrscheinlich die bekannteste Silbermünze der Welt. Maria Theresia trat ihr umstrittenes Erbe gleich nach dem Tod ihres Vaters am 20. Oktober 1740 an. Bereits 1741 erschienen die ersten Silbertaler mit dem Porträt der jungen Herrscherin und ihren Titeln als Königin von Ungarn und Böhmen, Erzherzogin von Österreich. Der 1746-Taler ergänzte ihre Titel um den einer Römischen Kaiserin. (Ihr Mann, Franz Stephan von Lothringen, war am 25. September 1745 in Frankfurt zum Römischen Kaiser gekrönt worden.)

Die nächste große Änderung brachte das Jahr 1753, als Österreich eine Münzkonvention mit Bayern einging. Silbermünzen, die man nach einheitlichen Kriterien prägte, nannte man „Konventionsmünzen“. Der Konventionstaler war für beide Staaten als gültiges Zahlungsmittel bestimmt.

Die Münzen waren im Handel dank ihrer hohen Qualität und Verlässlichkeit sehr angesehen. Die erhabene Randschrift „JUSTITIA-ET-CLEMENTIA“ (Wahlspruch der Kaiserin – „Gerechtigkeit und Milde“) war eine Garantie gegen das oft praktizierte Abschneiden oder Abkratzen des Silberrands. Die Silbertaler waren beim Handel mit dem Osten gefragt. So flos-

sen große Mengen über Triest in den Kaffeehandel. Im arabischen Raum wurden die Taler wiederum beim Handel mit Indien und China eingesetzt.

Mit dem Ableben der Kaiserin im Jahr 1780 hätten alle weiteren Prägungen eingestellt werden müssen. Doch die Augsburger Silber- und Talerhändler bedrängten Kaiser Joseph II., die Erlaubnis zur weiteren Prägung des 1780-Talers zu erteilen. Selbst das Münzbild Maria Theresias war im Osten zum Merkmal für Echtheit und Vertrauenswürdigkeit geworden. So durfte der Taler mit Genehmigung des Kaisers für den Handel in der Levante (Libanon, Syrien, Palästina, Türkei usw.) weiter geprägt werden, „solange Bedarf besteht“. Innerhalb eines Jahres wurde die Version des 1780-Talers aus Günzburg (damals Vorderösterreich) auch in Wien nachgeprägt und bald darauf in anderen Münzämtern der Monarchie.



© Haus-, Hof- und Staatsarchiv

Was wir auf dem 1780-Maria-Theresien-Taler sehen

Die Vorderseite schmückt ein Porträt der Kaiserin in reiferen Jahren. Sie trägt einen Witwenschleier (der mit Rücksicht auf den arabischen Geschmack klein gehalten wurde) und eine Brosche mit neun Perlen. Die Inschrift „M. THERESIA D. G. R. IMP. HU. BO. REG.“ bedeu-

Neu eröffnetes Münzmuseum in Hall in Tirol:

Münzprägung durch die Jahrhunderte

Seit 5. Juli 2003 steht den Besuchern ein neu gestaltetes Münzmuseum in der mittelalterlichen Burg Hasegg aus dem 13. Jahrhundert in Hall i. T. offen. Es gibt vier neue Schauräume. Die gesamte Ausstellungsfläche des ausgebauten Erlebnismuseums macht jetzt ca. 500 m² aus.

Erste Walzenprägemaschine der Welt

Besonders stolz ist man auf die Rekonstruktion der mit Wasserkraft betriebenen Walzenprägemaschine, auf der 1571 erstmals der Taler geprägt wurde. Es ist die erste Präge-

maschine dieser Art auf der Welt. Der Wiederherstellung dieses besonderen Ausstellungsstücks gingen jahrelange Bemühungen voraus. Die ausschließlich aus Holz gebaute Maschine weist beeindruckende Maße auf: 8 m Länge, 3 m Breite und ebenfalls 3 m Höhe. Ein Prägewalzen-Paar, das heutzutage äußerst schwierig herzustellen ist, wurde, wie berichtet, in aufwändiger Arbeit im modernen CNC-Verfahren von der MÜNZE ÖSTERREICH nacherzeugt und dem Museum übergeben.

Die historische Prägeschau

Neben der Walzenprägemaschine gibt es

eine Kniehebelpresse aus dem Jahr 1893, die erste halbautomatische Prägemaschine mit einem Prägedruck von 60 Tonnen. Die Friktionspresse stammt aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Sie wird über eine Riemenkupplung und Schwungraden angetrieben und erreicht einen Prägedruck bis zu 200 Tonnen.

Die Spindelpresse von 1750 ist eine Besucherattraktion, bei der sich Jung und Alt selbst als Münzer versuchen können. Man kann Münzen und Medaillen bis zu 30 mm Durchmesser prägen. Ein „Münzmeister“ steht den Besuchern dabei zur Seite. Großes Interesse findet auch eine Reisetruhe Kaiser Maximilians.

700 Jahre Stadt Hall

Die Neueröffnung des Münz museums steht in Zusammenhang mit dem 700-Jahr-Jubiläum der Stadt Hall, zu dem die MÜNZE ÖSTERREICH die erste Münze der Welt unter Verwendung des Metalls Niob herausgegeben hat.



Das neue Jahr kommt bestimmt. Die neue Kalendermedaille und der neue Glücksjeton sind schon da. Jetzt können Sie rechtzeitig in aller Ruhe Ihre Besorgungen im Shop machen.

Kalendermedaille 2004

mit der Jahresregentin Venus – als Symbol der Liebe. Privat wird dieses zwischenmenschlich so wichtige Symbol überall begehrt sein, aber auch Geschäftsfreunde lassen sich gern an die schönen Seiten des Lebens abseits vom Business erinnern. Übersichtlicher Kalenderteil.

- Silber (900/1000) in Blisterverpackung € **22,00** (inkl. 10 % MwSt.)
- Vergoldet (24 Karat) € **26,40** (inkl. 10 % MwSt.)
- Gold (750/1000) € **390,00** (inkl. 20 % MwSt.)

Glücksjeton 2004

mit Froggy, dem Glücksfrosch, als Rauchfangkehrer. Das Glückssymbol von bleibendem Wert mit Glücksfrosch Froggy als „schwarzer Mann“. Bringen Sie zu Silvester oder Neujahr doppeltes Glück!

- Bronze € **2,16** (inkl. 20 % MwSt.)
- Silber (900/1000) Handgehoben € **4,95** (inkl. 10 % MwSt.)
- Silber (900/1000) Polierte Platte € **5,50** (inkl. 10 % MwSt.)
- Silber (900/1000) Vergoldet € **6,38** (inkl. 10 % MwSt.)
- Gold (750/1000) € **79,80** (inkl. 20 % MwSt.)

Viele weitere schöne Sachen zur Vorfreude auf festliche Tage erwarten Sie im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP. Wie wär's mit einem Besuch? Das ist auch eine gute Gelegenheit, noch die Ausstellung „Metternich – Kutscher Europas“ im anschließenden Ausstellungsraum zu besichtigen.



Bestellkarte in der Heftmitte.

Am Heumarkt 1, 1030 Wien • Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 16 Uhr, Mittwoch bis 18 Uhr • Tel. 01/717 15-355



Münzmetalle im Laufe der Zeit

Gold und Silber

Seit dem ausgehenden 18. Jh. etwa kam es mit der Einführung von so genannten Kreditmünzen in Bezug auf den Metallgehalt der Prägungen zu einem grundlegenden Umdenken. Bis dahin war der Metallwert Garant des angegebenen bzw. in früheren Zeiten auch nicht genannten Münzwertes: Inflationen zeigten sich in Metall- oder Gewichtsverschlechterungen. So war es auch bei den frühesten Prägungen, die um etwa 650 v. Chr. im kleinasiatischen Lydien aus einer natürlichen Gold-Silber-Legierung, dem Elektron, hergestellt worden waren. Reine Goldmünzen folgten etwas später und blieben in der Antike den Königshäusern reserviert. Im europäischen Mittelalter waren der Dukat (Ausgangspunkt Venedig) und der Gulden (Ausgangspunkt Florenz – im Namen steckt ja auch die Metallangabe) die bedeutendsten Goldmünzen, neben denen es als geringerwertiges Nominale unterschiedliche Silbermünzen gab. Erst mit der Einführung der Großsilbermünze im (Silber-)Wert eines Guldens im Jahre 1486 in Hall in Tirol (dem Vorläufer des späteren Talers) – im Teil 7 dieser Serie wurde darüber ausführlich berichtet – kam in unseren Breiten die Silberwährung stark zur Geltung. Für niedrige Werte prägte man immer wieder an Stelle von Kleinstsilbermünzen größere Prägungen aus Kupfer. Der Griff zu besonders hochwertigem Metall, wie etwa Platin im Russland der ersten Hälfte des 19. Jh.s, blieb eine Ausnahme.



Der Guldiner aus dem Jahr 1486 war der Vorläufer des späteren Talers.



„Joachimstaler“ – verkürzt Taler. Im Wort Dollar lebt die Bezeichnung Taler heute noch fort.



Scheidemünzen:
10, 5 Schilling
und „Zehner!“

Unedle Metalle

Mit der Einführung der so genannten Kreditmünzen – hier garantiert der Staat für den von ihm angegebenen Nennwert – spielte der Metallwert der Münzen keine Rolle: von da an wurden neben Kupfer und seinen Legierungen auch Scheidemünzen aus Nickel und Aluminium verwendet; für Notgeld griff man auch zu Zink.

Euro-Münzen – eine harte Sache

Die heutigen Kleinmünzen von 1 bis 5 Cent bestehen aus Stahl mit Kupferummantelung. Die Legierung für die 10-, 20- und 50-Cent-Stücke nennt sich „Nordisches Gold“. Die besonders fälschungssicheren 1- und 2-Euro-Münzen sind Bimetallmünzen, die aus drei Metallschichten bestehen, in denen Kupfer, Nickel und Zink Verwendung finden. Bei Sammler-Bimetallmünzen hat die MÜNZE ÖSTERREICH schon ganz ungewöhnliches Material verwendet, so das Weltraummetall Niob in blauer Farbe bei der 25-Euro-Münze „700 Jahre Stadt Hall in Tirol“.



25-Euro-Bimetall-Münze
„700 Jahre Hall
in Tirol“